

Abendspaziergang [Schluss]

Autor(en): **Leopold, Svend**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **5 (1901)**

Heft 19

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abendspaziergang.

Erzählung aus der Väterzeit von **Abend Leopold.**

Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von **Friedrich v. Känel, Aeschi (Bern).**

(Schluß).

Die Windmühlen am Farimagsweg waren stehen geblieben, so abendstill war es; Leute standen in den Lusthäusern um die Seen und genossen die herrliche Natur nach der Theezeit;

Der Gesang draußen von dem stillen See ließ sich hier am Ufer hören und ergriff ihn tief und seltsam; eine sonderbare Bangigkeit erwachte tief drinnen, voll klagender Vorwürfe.

Daß du vergessen konntest, wie war das möglich, daß du vergessen konntest!

Denn auch sie, die daheim im Hause deines Vaters geht, hat dieses Lied vor dir gesungen an jenem Frühlingsabend, als du in der träumerischen Stunde der Dämmerung so viele gute und feine Worte sprachst.

Und er kehrte plötzlich um, er lief beinahe zurück durch die Allee.

* * *
Alle die jungen Leute lachten und lärmten draußen. Die drei Grazien, Zette, Jane und Wilhelmine sprachen nicht zusammen, sie summten zusammen, dicht umschlungen gingen sie hier in der Desterallee und summten, allzu glücklich, als daß sie hätten sprechen können.

Jedes hatte sich über ein Geheimnis zu freuen, ein süßes Geheimnis, das den Freundinnen nicht ander-



Phot. J. Ruf, Basel.

Links Haus J. W. Baur (Arch. G. u. E. Kelterborn), rechts Hotel Central.

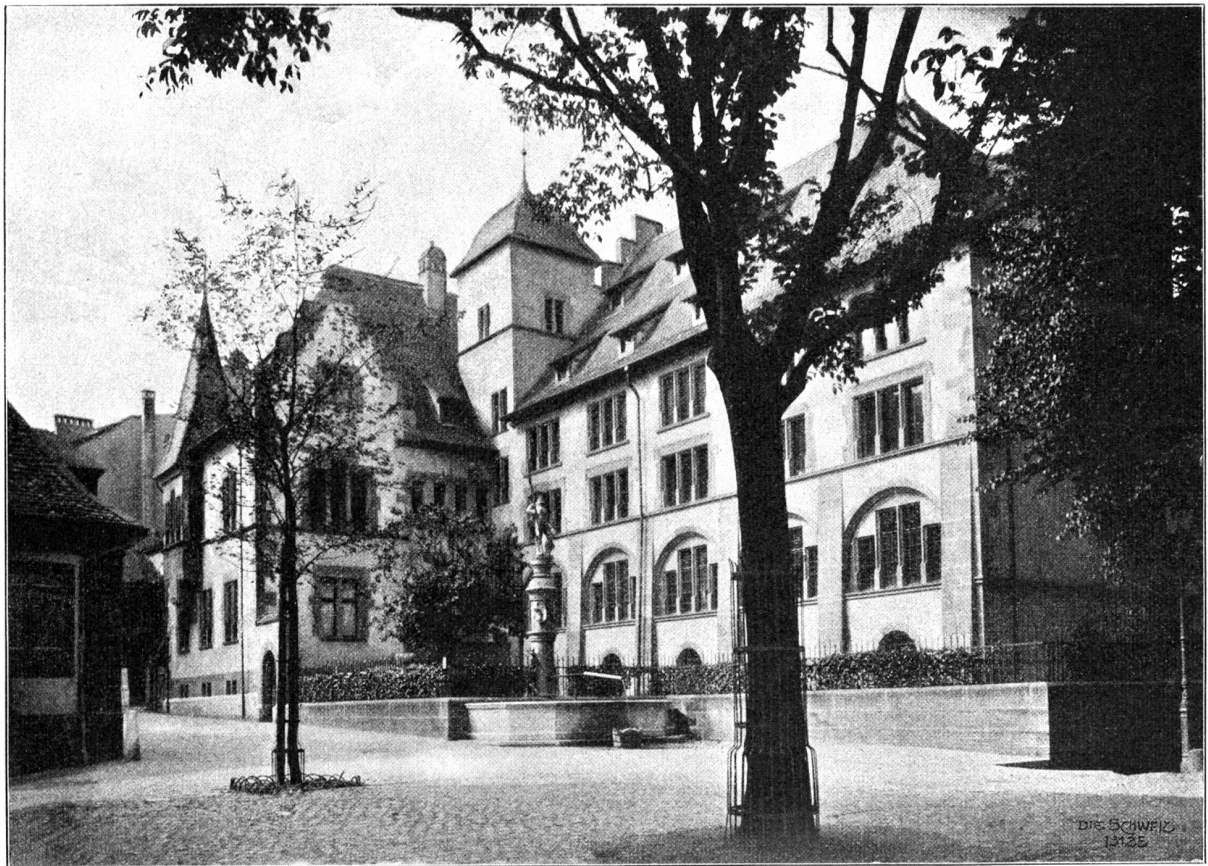
Manches junge Mädchen, das sonst als solid galt, schrieb verstoßen eine solche zärtliche Strophe auf die hellroten Blätter eines Stammbuches, mancher junge Mann, der draußen vor den Wällen umhergeschlenderte mit einem allzu großen Herzen, zeichnete mit seinem Stock diese zarten Verse in die schwarze Frühlingserde und es gehörte doch gar nicht zum gebildeten Ton, so gefühlvollen Gemütes zu sein; aber im Mai konnte, wunderbar genug, selbst ein Mädchen aus guter Familie und mit vortrefflichen Eigenschaften gleichsam eine Art Flüchtigkeit in seinem sonst so gefegten Charakter zeigen und an all diesem waren einzig und allein die Melodien von Elisire d'amore schuld.

Und da war nun an diesem Abend ein junger Mann, zu dessen Herz diese stille, sanfte Melodie drang, gleich dem Echo eines entchwundenen Tages, einer milden Erinnerung an glückliche Stunden.

traut werden konnte.

Zette hatte über „einen Händedruck“ nachzudenken, Jane über „einen Blick“ und Wilhelmine über „ein Wort“. Und sie mißtrauten einander nicht; jeder schien es natürlich undenkbar zu sein, daß „er“ eine andere „ihr“ vorziehen könnte; sie thaten sich im Gegenteil zusammen und die zarten Melodien der kleinen Herzen verichlangen sich zu Liedern ohne Worte, zu einem geheimnisvollen Summen, einem melodischen Wehrauch für den schelmischen Gott.

Die Blumen dufteten, eine Blütenjugend, die Blätter dufteten, neulich entfaltet an zarten Stielen, Gänseblümchen standen wie weiße Spritzer auf den grünen Feldern und der



Phot. J. Ruf, Basel.

Das Archivgebäude in Basel (Arch. G. Vischer & Fueter).

Löwenzahn war da mit seiner zahlreichen Familie, längs Gräben und hahelbewachsenen Einbegungen, überall rechte er seinen hellgelben Kopf empor; die Kesseln standen in Gruppen und strotzten mit den feingezackten Blättern, es sah aus, als ob sie noch gar nicht brennen könnten, hellgrün und unschuldig, ohne Kenntnis ihrer eigenen, gefährlichen Natur, standen sie an den Plankeuzäunen und sahen auf die netten Frühlingsblumen, die im Gras saßen und artig aussahen.

Sie waren alle zusammen Kinder des Frühlings.

* * *

Beim Triangel war man ausgelassen.

In Schwärmen ging es über die Gemeinwiese; der Graf schlug Windmühlen, der Professor ging auf den Kuhfang, einer sprang über Gräben, ein anderer stand auf dem Kopf. Die Grazien waren getrennt, sie hatten Walzerempfindungen in den Füßen und die Gemeinwiese war allzu einladend zu einem kleinen Solo; sie lag dort in der Abendsonne, grüngolden und schimmernd, auf allen Seiten von kuppelförmigen Alleeabäumen eingerahmt, die gegen Westen sich schwarz von dem roten Himmel abhoben.

Jane und Wilhelmine tanzten einen Tyrolerwalzer, so daß ihnen der verliebte Zephyr wie Frühlingswolken um die Ohren flog; die kleine Zette schwang sich mit Grazie vor einer roten Kuh, die dalag und wiederkäute und verblüßt aussah.

Das Leben ist wie ein Tanz, bald vorwärts, bald seitwärts, oft rückwärts, bald im Takt, bald ohne Takt, wie eben ein Tanz.

Dies war Zettes Lebensphilosophie und diese hatte sie in den Beinen.

Der Professor hatte wohl Recht damit, daß man in einer Vaudevillezeit lebe.

* * *

Groß war die Bestürzung im Garten des Professors, als der Kandidat zurück kam, ganz allein, ohne die andern.

Er rannte beinahe hinauf nach dem Aussichtshügel, wo die alten Damen um den Tisch saßen und über den ungeheuren Strickzeugen klatschten.

Hoch droben über den alten Köpfen brannte der Danebrog wie eine rote Flamme in der strahlenden Abendsonne; ging der Wind mit leichten Stößen über das große Flaggentuch, dann ließen sich gleichsam lange Seufzer in der stillen Luft hören.

Die Professorin stand drüben an der Brustwehr und rief bekümmert hinab zu ihrem Sohn, der den Gartenweg daher kam, ganz rot nach dem Lauf.

„Was ist's denn, mein Junge, ist etwas geschehen — —“

Sie konnte nicht mehr sagen, denn alle die alten Damen zeteren in lautem Chor!

„Gott, Konfordia, es ist doch nicht etwa ein Unglück geschehen.“

Da ertönte eine Stimme unterhalb der langen Treppe.

„Seien Sie nur ruhig; nur ich bin es; bin leider zuweilen etwas vergeßlich.“

Der Ton war so eigentümlich warm, fast glücklich.

„Na, Gott sei gedankt,“ sagte die Professorin beruhigt; sie war ganz ängstlich geworden; „deine Vergeßlichkeit, mein Junge, trifft drinnen dich selber und verjagt uns andere in den tödlichsten Schrecken; aber was hast du denn vergessen, etwa die Lorgnette?“

„Nein, Mutter,“ ertönte die Stimme so eigentümlich weich, „es handelt sich nur um eine alte Geschichte, die mir auf einmal einfiel —“

„Ah,“ unterbrach ihn die Frau schnell, sie richtete Rotgrüße an und hörte darum nur halb.

„Geschichte, sie steht wohl droben in Vaters Bibliothek, ach, Eline, sei so gut und hilf dem Kandidaten suchen; wie heißt sie, mein Junge?“

„O, gewiß so etwas wie „Verscherztes Glück“, oder „Das verlorene Kleinod“, „Vergeßene Versprechen“, ertönte die Stimme ganz übermütig von drunten.“

„Ein Roman also,“ sagte die Frau droben, ein bißchen zerstreut; „könnt Ihr das Romanlesen nicht bleiben lassen, wenn Ihr auf dem Abendspaziergang seid; — „Streu- zucker, liebe Justizrätin. Ach Eline, suche doch nach dem Buch, der Kandidat gibt wohl Bescheid.“

Eline stand gerade oberhalb der Treppe; sie stützte sich schwer auf ihren schwarzen Stock; es war, als mache sie sich so klein und unansehnlich als möglich droben in der gelben Abendbeleuchtung, als kämpfe sie einen harten Kampf mit sich selber, ehe sie die beschwerliche Wanderung nach dem „Verscherzten Glück“ antrat, das der Kandidat geholt wünschte.

Schritt um Schritt ging es dann die steile Treppe hinab; sie konnte nur einen Schritt auf einmal machen und sie blieb lange auf jeder Stufe stehen.

Es war ein tief wehmütiger Ausdruck in ihren dunklen Augen.

Bleich sah sie aus, als sie jetzt in das unsichere Licht des Abends kam; die Wangen waren so schmal und dann diese von Schmerzen erzählenden Augen, aus denen der Blick gleichsam tiefer herauskam, als bei andern Menschen; in ihrem Wesen lag eine sprechende Stille, eine gedankenreiche Ruhe, als ginge sie und grübelte über das Alltägliche hinausliegende Dinge.

Sie sah nicht auf ihn, der drunten am Fuß der Treppe stand; hätte sie seine Augen gesehen, so liebevoll und bittend, wie sie zu ihr aufblickten, hätte sie seine Lippen betrachtet, alle diese Bitten um Vergebung, die auf ihnen zitterten, sie würde wohl nicht so bleich und kalt gewesen sein, wie sie jetzt war, indem sie langsam, ganz langsam auf ihn zukam.

„Eline.“

Sie hörte nicht den leisen Ruf, es lag fast kein Klang in dieser Stimme.

Die alten Damen droben summten und plauderten, Teller und Löffel klirrten und draußen auf der Straße ließ sich der ferne Lärm der Waldwagen hören, die vor Thorischluß nach der Stadt zurückkehrten.

Noch ein Schritt abwärts und eine Pause, die Kräfte verließen sie beinahe.

„Eline.“

Jetzt begegneten sich ihre Blicke in einem langen, brennenden Verweilen.

Ihre Lippen öffneten sich nur ein wenig, hundert Fragen flogen vorwärts, zögerten und erstarben, die Wangen färbten sich, eine starke Röte erschien neben den Augen, die gleichsam größer und größer und lebendiger wurden, als fähen sie eine ganze Welt von Freude, die vor dem verwunderten und eigen-

tümlich ergriffenen Blick aufging, der gar nicht glauben wollte, was er sah, und doch in machtlosem Anstarren verfunken von dem liebestrunkenen Anschauen eines andern Menschen bezaubert wurde.

Und es wurde eine lange Rede, welche die Beiden in dem stillen Garten führten.

Aber es kam nicht ein Wort von ihren Lippen.

Es war ja alles gesagt, alles verstanden, alles vergeben.

Ganz langsam, noch einander ansehend, gingen und gingen sie, fort, weit fort, hinaus nach der Straße; ihre Herzen konnten nicht müde werden, im Stillen mit einander zu sprechen; sie ging so kräftig und leicht, da war keine Krankheit, kein Gebrechen mehr; es war ein Wunder geschehen, das merkwürdigste, die Lahme war geheilt worden und sie wußte es selber noch nicht; wie im Traum, einem Schlafwandler gleich, folgte sie ihm bloß, hinaus, der sinkenden Sonne entgegen, die am Horizont lag und gleich einem erloschenen Feuer fortlühte.

Als die Professorin den schwarzen Stock Elines drunten im Gartenweg fand, schrie sie in großer Ueberraschung auf. Der schwarze Stab lag zu ihren Füßen wie ein böses Omen.

Die alten Damen, die rotbeleuchtet droben um den runden Tisch saßen, gliehen völlig Hecyn um einen Topf. Sie hatten Neugierden zu erzählen, als die gute Konfordia mit dem Stock kam.

Der Kandidat und Eline machten wohl ihren Abendspaziergang!

Es war ganz merkwürdig gewesen, wie Eline ausschritt, man sah gar nichts davon, daß das Mädchen jemals gehinkt hatte. Ja, der Justizrat behauptete sogar, daß sie über den Weg geflogen sei, aber das war gewiß Uebertreibung.

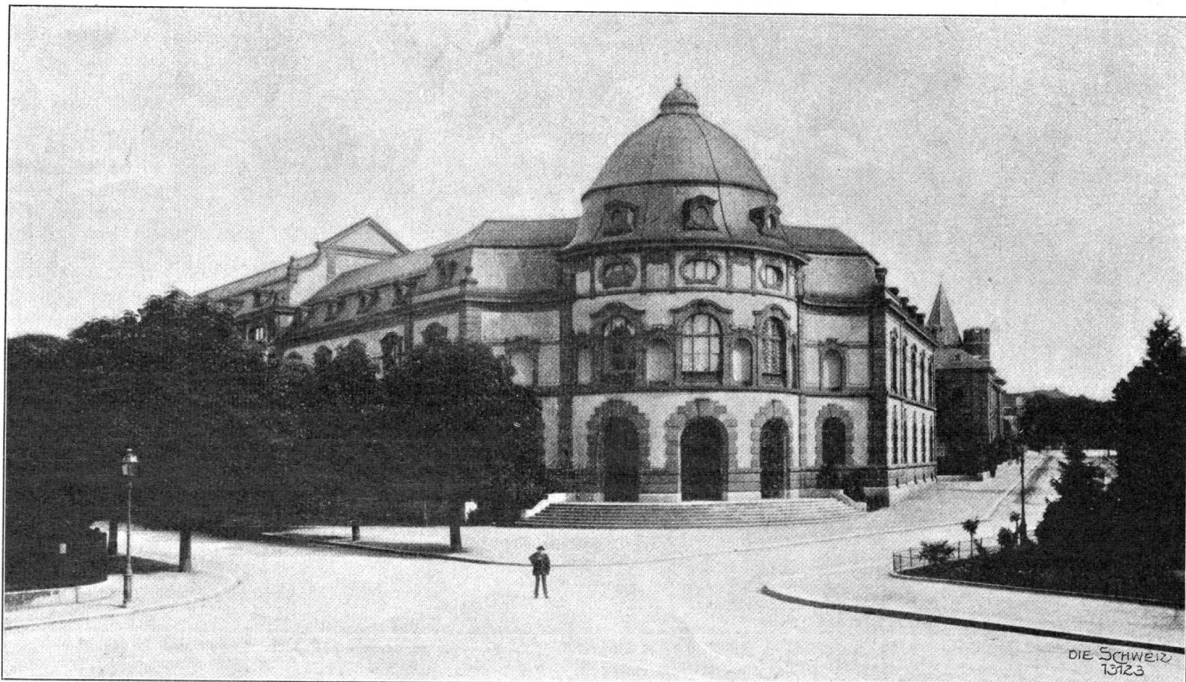
Die beiden draußen auf dem Weg gingen nun Arm in Arm.

Es kamen so viele Leute durch die Allee, sie gingen der Stadt zu, die Thore wurden ja bald geschlossen. Man sagte hübsch „Guten Abend“ zu einander und man sah gut aus, der Blick in den Augen war so schön geworden, und alle gingen so leicht, so leicht, als hätte man Flügel an den Füßen.

„Guten Abend — guten Abend.“

Es war gleichsam eine große Familie, das Ganze; man hatte die Arme voll belaubter Buchenzweige, ein ganzer wandernder Wald trabte der Stadt zu. Der Stadt, die dort lag und sich hinter den Wällen versteckte.

Die Abendsonne beschien das Kreuz von Unserer Frauen-



Die Universitäts-Bibliothek in Basel (Arch. G. Laroche.)

Kirche und Petri Hahn, der eben vergoldet worden war, so daß er weit hinaus funkelte; die glasierten Ziegel der Schloßdächer leuchteten wie Neusilber und der Mann auf dem Erlöserthurm war noch grüner als gewöhnlich, frühlingssgrün vom Scheitel bis zur Sohle.

Da ertönte Gelächter und Gesang weit drüben in der stummen Allee.

Dort kamen sie, alle die Jungen in Geist und Herzen, näher und näher kamen sie; sie waren wie von einer goldenen Wolke von Abendglanz umgeben, der Abendtau saß im Haar der jungen Mädchen, Frühlingsblumen lagen auf ihrer Brust, es war eine Stummheit in diesem schnellen Gang, eine sorglose Leichtigkeit; es war ja auch eine Jugend, die zum Tanze eilte.

Die Professorin hatte ein Versprechen so gut wie gegeben, nur ein Tänzchen in

der Gartenstube; wenn Eline die Stühle hinüber in die Wohnstube stellte und den Boden ein wenig glättete, so war ja das Ding in Ordnung.

Zettes kleine Gedanken wiegten sich mit den hellsten Möglichkeiten, der Kandidat war der prächtigste Tänzer, den man sich denken konnte, und da waren gewiß mehrere in Zettes Bekanntschaft, die gleich in die Ehe hinein getanzt waren.

Plötzlich — — ging es nicht wie ein Ruck durch die muntere Schar, ein hastiges Zittern, eine Welle von Verwunderung, welche die jungen Mädchen in verblühten Attitüden auseinander fahren machte.

Wer in aller Welt war wohl die junge Dame, die der Kandidat im vertraulichsten Gespräch dort am Arm führte. — —

Denn das war doch nicht Eline!

Zette, Jane und Wilhelmine standen in einer Reihe mitten auf dem Wege draußen, als wollten sie ein zierliches «Pas de trois» zusammen antreten.

* * *

Nun war man sich gegenseitig dicht auf den Leib gerückt und es gab einen einzigen großen Verwunderungsruf, Ueberraschung, Freude, Klage zerstörter Illusionen schlugen in einem Chor von vielen Stimmen zusammen.

„Eli — ne!“

„Darf ich dir deine drei künftigen Brautjungfern vorstellen,“ jagte der Kandidat munter und führte Eline zu Zette, Jane und

Wilhelmine, die noch in Attitüden standen und mondsüchtig aussahen. Die Brautjungfern knixten mechanisch und lächelten sauer.

Um der großen Verlegenheit ein wenig abzuwehren, brachte nun der junge Graf ein gutgemeintes Lebehoch auf die Neuverlobten aus, in das Alle einstimmten.

Wilhelmine hatte sich gefaßt und schwang matt ihren filierten Shawl, Jane verschwand still in der Herrenschar, wo sie sich sogleich einen kleinen, nicht verlobten Leutnant vom See- etat ersah, aber die kleine Zette konnte sich unmöglich enthalten, Thränen zu vergießen, sie machte gar kein Hehl aus ihrer Bewegung, konnte es auch nicht und so thaten die andern, als ob sie es nicht sähen.

So ging man der Stadt zu.

Drüben vom Kastellwall brachte der laue Wind die wehmütig ernststen Töne und Klänge eines Waldhorns, es war, als würde allem thränenvollen Schmerz der Erde Linderung und Befreiung, die Winterwunden des ganzen Landes waren geheilt, vom Süden war als guter Arzt der Frühling gekommen, das Rauschen des Meeres ertönte wieder frei atmend in den stillen Nächten, die Sterne waren mild und bluteten nicht unheilverkündend, wie diejenigen des Herbstes; in den Gärten waren frühe Anzeichen der Rosenblüte, alle Pflanzen, die nun auf der Erde blühen sollten, alle Quellen suchten das Meer auf.

Der Abend war dunkel, aber klar, er hatte sich allen Schlaf aus den Augen gewischt. Der Traum, der seine schlante Frühlingstraum, lag an dem unruhig pochenden Herzen der Nacht.

Alle Blumen neigten sich liebebeugend Kelch an Kelch, alle die Vögel konnten gar nicht schlafen, Paar an Paar saßen sie in den Nestern und sangen still in langen Pausen das Glück in gedämpften Locktönen hinaus, sie konnten

gar nicht schlafen vor Dornheckenduft.

Die Sterne gesellten sich zusammen, Zwei und Zwei, die, welche allein blieben, blinzelten wehmütig mit den süßen Sternenaugen.

Die Menschen kamen aus dunklen Schlafkammern und traulichen Alkoven dicht umschlungen heraus in stille Gärten, — stumm und glücklich.



Pauluskirche in Basel (Arch. Kurler & Moser).

